

## **Predigt des Gottesdienstes vom 1. August 2024 in der Kirche Rohrbach (Nationalfeiertag)**

Text: 1. Timotheus 4, 1-5

Liebe Gemeinde

Wie wird man reich?

Das ist eine Frage, die man von verschiedenen Seiten anpacken kann. Was heisst das überhaupt, „reich sein“? Wann ist jemand reich? Kann man auch reich sein, ohne es zu wissen? Wie wird man reich?

Um diese Frage zu beantworten, möchte ich sie heute einmal umkehren, dann wird sie nämlich einfacher:

Wie wird man arm?

Arm wird man dann, wenn im Leben alles selbstverständlich wird. Kein Warten, kein Hoffen, kein Wünschen und kein Wollen, keine Überraschung und keine Enttäuschung – einfach alles normal, alles gewohnt, alles machbar. Wer so lebt, ist arm – egal wie viel Geld er auf dem Konto hat.

Das war übrigens bereits vor 2000 Jahren so: Damals waren Leben und Glauben eine unsichere Sache. Niemand konnte wirklich sagen, ob Gott oder die Götter einem wohlgesonnen waren oder nicht. Gnade und Erwählung waren ein hohes Gut und alles andere als selbstverständlich. Sie mussten durch viele Opfer, Gebote und Vorschriften immer wieder vom Himmel erbeten werden.

Und eines Tages kam da die Botschaft von Jesus in die Welt: Gott schliesst einen Bund mit uns, er wird Mensch und tilgt all unsere Schuld. Mit der Auferstehung setzt er das Zeichen, dass alle, die an Jesus glauben, mit ihm zusammen ewiges Leben haben. Im ersten Augenblick hatten viele Freude daran. Wir lesen im Neuen Testament, wie sich das Evangelium im Mittelmeerraum ausbreitet habe wie ein Lauffeuer. Von Jerusalem bis nach Rom, dem Zentrum der alten Welt.

Irgendwann auf diesem Weg war Rettung eine Selbstverständlichkeit geworden. Schon damals. „*Es ist vollbracht*“, hat Jesus am Kreuz gerufen und damit alle Opfer und Rituale, alle Reinheitsgebote und Speisevorschriften aufgehoben. „*Es ist vollbracht*“ heisst auch: Gott macht keinen Unterschied mehr zwischen Juden und Heiden. Wenn sie an Jesus glauben, sind sie gerettet. „*Bei niemand anderem ist Rettung zu finden als bei Jesus Christus; unter dem Himmel ist den Menschen kein anderer Name gegeben, durch den wir gerettet werden können.*“ fasst es Petrus in unserem Monatswort aus der Apostelgeschichte zusammen.

Und Paulus schreibt der christlichen Gemeinde von Korinth: „*Alles gehört euch*“, schreibt Paulus im 1. Korintherbrief. „*Ihr selbst aber gehört Christus. Und Christus gehört Gott*“ (1. Korinther 3, 22-23)

Die Reaktion liess nicht lange auf sich warten. In seinen letzten Briefen schreibt Paulus von neuen Geboten und Verboten, die in der christlichen Kirche auftauchen, von Gesetzlichkeiten und Einschränkungen. Wir wissen nicht, woher diese Strömungen kamen, und es wäre ein Einfaches, wenn wir den damaligen Störenfrieden einfach unterstellen würden, sie hätten das Evangelium nicht begriffen. Es könnte auch sein, dass sie es sich nicht zu billig machen wollten damit. Weil ein Schatz, der selbstverständlich geworden ist, arm macht.

„*In den letzten Tagen werden sich manche vom Glauben abwenden (...)*“ schreibt Paulus. „*Sie verbieten die Ehe und fordern, bestimmte Speisen nicht zu essen.*“ Wollten diese Leute mit ihrer

Gesetzlichkeit die Kirche gar nicht verderben? Wollten sie sie am Ende retten vor einer billigen Gnade und einem leichtfertigen Glauben?

Zeitsprung.

Wir Schweizer glauben mehrheitlich nicht mehr an das Evangelium. Damit sind wir in guter Gemeinschaft mit der ganzen westlichen Welt. Wir haben so vieles erreicht, dass wir Gott nicht mehr nötig haben zum Leben. Alles, worum frühere Generationen noch gebetet haben, ist uns heute selbstverständlich geworden. Wir haben alles – das verrät gerade die Art und Weise, wie wir reagieren, wenn wir mal etwas nicht bekommen.

Und auf einmal wächst da eine Generation heran, die uns ins Gewissen redet. Die uns auffordert, *bestimmte Speisen nicht zu essen* – Fleisch und andere tierische Produkte zum Beispiel. *Sie verbieten die Ehe*, weil sie viel zu lange viel zu selbstverständlich war. Und sie werfen uns Älteren Gedankenlosigkeit vor im Umgang mit den Ressourcen und den Schätzen dieser Welt ...

Selbstverständlichkeit macht arm.

Natürlich wäre es ein Leichtes, die Vorwürfe umzukehren. Noch nie wurde so viel geflogen wie heute. Noch nie wurde so viel konsumiert wie heute. Noch nie wurde so viel Freiheit gefordert wie heute. Masslosigkeit lässt sich in den Industrieländern allen Generationen vorwerfen. Dann wären wir quitt.

Aber unsere Einstiegsfrage war ja nicht; Wie wird man quitt? sondern: Wie wird man reich?

Und Paulus zeigt uns in unserem Abschnitt im Timotheusbrief einen anderen Weg: „*Alles, was Gott geschaffen hat, ist gut. Und er hat nichts verworfen, was mit Dankbarkeit angenommen wird.*“

Dankbare Menschen unterscheiden sich von andern dadurch, dass ihnen nichts selbstverständlich ist. Weil sie sich darauf besinnen, wo das Gute herkommt, das sie haben. Weil sie sich bewusst werden, dass sie unverdient beschenkt werden von Gott und darum massvoll umgehen mit dem Geschenk. Weil sie verstehen, dass ihnen aus Gottes Gaben und seinem Segen auch eine Verantwortung für andere erwächst. Weil sie im Weitergeben und Teilen erfahren, dass sie genug haben, und dass das alles andere als selbstverständlich ist. Wie wird man reich?

Wir können nun eine Antwort geben: Reich wird man, indem man Gottes Gaben als Geschenk erkennt, sie massvoll genießt und sie mit Wort und Tat verdankt. Um uns darauf zu besinnen und das im Leben zu üben, kommen wir hier zusammen.

Gerade auch am 1. August.

Hier könnte ein *Amen* kommen. Stattdessen möchte ich doch noch die Frage aufwerfen, wie wir denn zu solcher Dankbarkeit kommen. Ist sie einfach Begabung oder Lebensaufgabe? Kehren wir nochmals zu unserem Text zurück.

„*Es wird nämlich heilig durch Gottes Wort und durch unsere Fürbitte.*“

Ich weiss nicht genau, was Paulus im Blick hatte, als er schrieb, „es“ werde heilig durch Gottes Wort und unsere Fürbitte, Ob es ihm da immer noch um die Ehe und um die Speisen ging, die seine Gegner verbieten wollten, oder ob er alles viel grundsätzlicher meinte. Um das beantworten zu können müssten wir die Verhältnisse besser kennen, die damals in Ephesus herrschten.

Ich werde euch aber gerne sagen, was der Satz mir als Schweizer im Jahr 2024 bedeutet: Es gibt vieles, was mir an unserem Land gefällt. Und vieles, was mir nicht gefällt. Es gibt vieles, was ich allzu gerne und allzu leicht in Anspruch nehme für mich, und vieles über das ich mich von Herzen ärgere.

„*Es wird nämlich heilig durch Gottes Wort*“ bedeutet für mich, dass ich das Gute, das ich erfahre, immer wieder als handfestes Zeichen von Gottes Segen verstehe. Dass ich mir täglich bewusst mache, wie anders mein Leben aussehen würde, wenn ich an einem anderen Ort auf diese Welt leben müsste und wenigstens dankbar bin für die Vorteile, die ich hier genieße. Und ja, auch das, was mir Mühe macht, versuche ich aus der Hand des Höchsten anzunehmen – als Aufgabe, die er

mir zumutet, und die mich reifer und unabhängiger werden lässt. Für beides will ich ihm danken.  
*„Es wird nämlich heilig durch Gottes Wort ...  
... und durch unsere Fürbitte.“* Anstatt zu jammern über die Zeit, in der wir leben, anstatt mich zu ärgern über den Zeitgeist, der uns immer mehr Gesetze und Regeln auferlegt, will ich Gott alle Menschen im Gebet anbefehlen. Jene, die mir nahe stehen und noch mehr jene, die mich nerven. Denn Gott, der seine Welt bis dahin nicht hat fahren lassen, wird auch künftig das Steuer nicht aus der Hand geben. Darauf vertraue ich. Daran glaube ich. Dafür bin ich dankbar.

Amen. Fortsetzung folgt

*Pfr. Alex Kurz, Rohrbach*